

STUDIENKURS POLITIKWISSENSCHAFT

Bettina Westle [Hrsg.]

# Methoden der Politikwissenschaft

2. Auflage



**Nomos**

## **STUDIENKURS POLITIKWISSENSCHAFT**

Lehrbuchreihe für Studierende der Politikwissenschaft an  
Universitäten und Hochschulen

Bettina Westle [Hrsg.]

# Methoden der Politikwissenschaft

2., aktualisierte Auflage



**Nomos**

**Die Deutsche Nationalbibliothek** verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8487-3946-2 (Print)

ISBN 978-3-8452-8270-1 (ePDF)

2. Auflage 2018

© Nomos Verlagsgesellschaft, Baden-Baden 2018. Gedruckt in Deutschland. Alle Rechte, auch die des Nachdrucks von Auszügen, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, vorbehalten. Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier.

---

## Vorbemerkung

Diese Zweitaufgabe weist gegenüber der Erstauflage einige Veränderungen auf, die vor allem aus Erfahrungen mit der Verwendung des Buches in der Lehre hervorgegangen sind. Dies betrifft neben der Korrektur weniger Errata Aktualisierungen (z.B. Fortführung von Zeitreihen, Verwendung neuer Datensätze, Internetadressen und bei der zur Vertiefung und Erweiterung empfohlenen Lektüre wurden die jeweils neuesten Auflagen aufgeführt). In einigen Kapiteln wurden Erklärungen erweitert oder umformuliert und einige Kapitel der Erstausgabe, die in der Lehre wenig genutzt wurden, sind durch andere Schwerpunkte ersetzt (vor allem Veränderungen in den Kapiteln zu Theorien, und Verzicht auf die Kapitel zu Evaluationsstudien sowie Methodenkombination zugunsten eines stärkeren Schwerpunkts bei der qualitativen und der quantitativen Inhaltsanalyse).

Es wurde jedoch keine durchgängige Aktualisierung und Vereinheitlichung von verwendeter Literatur durch die jeweils neueste Ausgabe vorgenommen. Vielmehr ergibt es sich bei einem Band, an dem mehrere Autoren beteiligt sind, dass diese teilweise mit unterschiedlichen Ausgaben derselben Werke arbeiten. Im Literaturverzeichnis sind jeweils alle verwendeten Ausgaben angeführt.

Obwohl aus Gründen der besseren Lesbarkeit im Text zur Bezeichnung von Personengruppen die maskuline Form gewählt wurde, sind damit selbstverständlich alle Geschlechter gemeint.

Für Hilfe bei den Literaturrecherchen danke ich den studentischen Hilfskräften Alexander Hentschel und Dennis Wufka sowie für erhebliche Aktualisierungen im Kapitel 12.3.1 Dennis Wufka.



---

## Inhaltsverzeichnis

Vorbemerkung .....	5
Verzeichnis der Schaubilder .....	13
<b>1. Einleitung (<i>Westle</i>).....</b>	<b>19</b>
1.1 Image der Politikwissenschaft: Politik und/oder Wissenschaft? .....	19
1.2 ‚Denn sie wissen nicht, was sie tun‘ – Gegenstand der Politikwissenschaft: Definitionen ohne Ende? .....	22
1.2.1 Was ist Politik? Vom Problem der Politikwissenschaft, ihren Gegenstand zu definieren .....	22
1.2.2 Politik als Staat und Regierung oder als politisches System? .....	24
1.2.3 Ebenen und Bereiche der Politik .....	28
1.3 ‚Ist, was Wissen schafft, Wissenschaft?‘ .....	30
1.3.1 Definitionen von Wissenschaft und Merkmale von Politikwissenschaft .....	31
1.3.2 Paradigmata der Politikwissenschaft .....	35
1.3.3 Teilbereiche der Politikwissenschaft .....	40
1.4 Methodologie und Methoden der empirischen Politikwissenschaft .....	45
1.4.1 Was ist Empirie in der Wissenschaft? .....	45
1.4.2 Alltagswissen und wissenschaftliches empirisches Wissen .....	47
1.4.3 Ziele und Aufgaben empirischer Politikwissenschaft ....	49
1.4.4 Zur Werturteilsproblematik .....	52
1.4.5 Die Rolle vom ‚Handwerkszeug‘ oder: wozu Methoden? .....	54
1.4.6 Methoden in der deutschen Politikwissenschaft in Forschung und Lehre .....	56
1.4.7 Zu Zielen dieser Einführung und zum Umgang mit diesem Buch .....	57
<b>2. Ausgewählte wissenschaftstheoretische Grundlagen und     Grundfragen .....</b>	<b>61</b>
2.1 Erkenntnistheoretische Grundlagen ( <i>Noetzel/Krumm</i> ).....	61
2.1.1 Positivismus und kritischer Rationalismus .....	61

2.1.2	Konstruktivismus und interpretative Ansätze .....	64
2.2	Theorien ( <i>Noetzel/Krumm</i> ).....	66
2.2.1	Grundlegende Eigenschaften von Theorien .....	66
2.2.2	Empirische und normative Theorien .....	72
2.2.3	Theoriebeispiele .....	74
2.3	Grundbausteine wissenschaftlichen Arbeitens ( <i>Westle/Krumm</i> ).....	78
2.3.1	Begriffe und Definitionen .....	79
2.3.2	Aussagen .....	83
2.3.3	Klassifikationen und Typologien .....	88
2.3.4	Modelle und Theorien .....	91
2.4	Grundgedanken und Grundelemente quantitativer Forschung ( <i>Westle</i> ).....	93
2.4.1	Zentrale Merkmale quantitativer Forschung.....	94
2.4.2	Fälle und Variablen .....	96
2.4.3	Beschreibung .....	99
2.4.4	Hypothesen .....	101
2.4.5	Gesetze und Theorien .....	107
2.4.6	Erklärung .....	108
2.4.7	Naiver Falsifikationismus und Gesetzesprobleme .....	110
2.4.8	Induktiv-statistische Erklärung und Falsifikationsfrage .....	111
2.4.9	Korrespondenzproblem, Basissatzproblem und verfeinerter Falsifikationismus .....	113
2.5	Grundgedanken und Grundelemente qualitativer Forschung ( <i>Krumm</i> ).....	116
2.5.1	Grundbegriffe: Sprache, Sinn und Verstehen .....	117
2.5.2	Grundgedanken: Offenheit, Prozessorientierung und Gegenstandsangemessenheit .....	118
2.5.3	Untersuchungsdesign: Einzelfall und Fallvergleich .....	120
2.5.4	Ziele: Beschreibung, Typologien und Theorien .....	122
2.5.5	Schlussverfahren: Induktion und Abduktion .....	123
2.5.6	Auswertungsstrategien: Interpretieren, Kodieren, Sequenzieren .....	127
2.5.7	Geltungsbegründung .....	128
2.5.8	Kombination qualitativer und quantitativer Forschungsmethoden .....	130
2.6	Forschungsethik ( <i>Westle</i> ).....	131

3.	Der Forschungsprozess im Überblick ( <i>Westle/Krumm</i> ).....	138
4.	Auswahl einer Forschungsfrage und Konzeptspezifikation .....	148
4.1	Auswahl einer Forschungsfrage .....	148
4.2	Konzeptspezifikation .....	151
5.	Forschungsdesigns ( <i>Westle</i> ).....	155
5.1	Reaktive und nicht-reaktive Verfahren .....	155
5.2	Grundform und Varianten des Experimentaldesigns .....	156
5.2.1	Vorexperimentelle Designs und Grundform des Experiments .....	156
5.2.2	Störfaktoren und Bearbeitungsmöglichkeiten, Design-Varianten .....	159
5.2.3	Quasi-experimentelles Design .....	165
5.2.4	Ex-post-facto-Design .....	166
5.3	Zeitliches Design .....	169
5.3.1	Querschnittstudie .....	169
5.3.2	Längsschnittstudie/Trendstudie .....	170
5.3.3	Panelstudien .....	173
5.4	Ausgewählte allgemeine Untersuchungsformen .....	174
5.4.1	Primärforschung, Replikation, Sekundäranalyse und Mehrthemenenerhebung .....	175
5.4.2	Einzelfallanalyse und Vergleichsanalyse .....	176
6.	Auswahlverfahren ( <i>Westle</i> ).....	180
6.1	Überblick: Auswahlverfahren und Einsatzfelder .....	180
6.2	Wahrscheinlichkeitsauswahl .....	182
6.2.1	Anforderungen an repräsentative Stichproben, Grundbegriffe und stichprobentheoretische Grundannahmen .....	183
6.2.2	Einfache Zufallsauswahl .....	187
6.2.3	Systematische Zufallsauswahl .....	188
6.2.4	Klumpenauswahl .....	188
6.2.5	Geschichtete Zufallsauswahl .....	189
6.2.6	Mehrstufige Zufallsauswahl .....	190
6.2.7	Kombinierte Auswahlverfahren: Das ADM Mastersample als Beispiel .....	191
6.2.8	Spezielle Auswahltechniken bei Umfragen .....	192

- 6.2.9 Totalausfälle von Erhebungseinheiten ..... 193
- 6.3 Nicht-zufallsgesteuerte Auswahl ..... 194
  - 6.3.1 Willkürliche Auswahl ..... 194
  - 6.3.2 Bewusste Auswahl ..... 195
  - 6.3.3 Sukzessive Auswahl: Theoretical Sampling, Analytische Induktion ..... 201
- 7. **Operationalisierung und Messung (Westle)**..... 203
  - 7.1 Operationalisierung ..... 203
  - 7.2 Messung ..... 207
    - 7.2.1 Was heißt „messen“? ..... 207
    - 7.2.2 Mess-Skalen – Skalenniveaus ..... 209
    - 7.2.3 Grundlagen der Testtheorie ..... 214
    - 7.2.4 Bildung von Typologien und Indizes sowie Skalierungen ..... 216
    - 7.2.5 Skalierungsverfahren ..... 219
    - 7.2.6 Qualitätskriterien der Messung ..... 226
- 8. **Ausgewählte Verfahren der Datenerhebung** ..... 236
  - 8.1 Ansätze zu Theorien der Befragung (Westle)..... 236
    - 8.1.1 Spezifika der Befragung ..... 236
    - 8.1.2 Grundformen der Befragung ..... 239
    - 8.1.3 Allgemeine Fehlerquellen bei Befragungen ..... 240
  - 8.2 Standardisierte Befragung (Westle)..... 250
    - 8.2.1 Thematische Art von Fragen ..... 251
    - 8.2.2 Form der Fragen ..... 253
    - 8.2.3 Tipps zur Formulierung von Fragen und Antwortvorgaben ..... 263
    - 8.2.4 Hilfsmittel in der Face-to-Face Befragung ..... 270
    - 8.2.5 Konstruktionsprinzipien des Fragebogens ..... 271
    - 8.2.6 Design und Layout von Papierfragebögen ..... 273
    - 8.2.7 Interviewerschulung und -verhalten ..... 273
    - 8.2.8 Spezifika der schriftlichen Befragung ..... 276
    - 8.2.9 Spezifika der computerunterstützten Befragung ..... 277
    - 8.2.10 Spezifika der telefonischen Befragung ..... 278
    - 8.2.11 Spezifika der Online-Befragung ..... 281
    - 8.2.12 Pretests standardisierter Fragebögen ..... 282
  - 8.3 Teilstrukturierte und offene Befragungsformen (Westle)..... 284
    - 8.3.1 Anwendungsbereiche, Ziele, Erkenntnisreichweite ..... 285

8.3.2	Vorbereitung, Durchführung, Interviewerverhalten .....	286
8.3.3	Spezielle Formen des Leitfadenterviews .....	287
8.3.4	Spezielle Formen des narrativen Interviews .....	289
8.3.5	Spezielle Formen des Gruppengesprächs .....	292
8.3.6	Problem der Qualitätsstandards .....	295
8.4	Beobachtung ( <i>Westle/Krumm</i> ).....	296
8.4.1	Begriffsklärung, Konzepte und Grundlagen .....	297
8.4.2	Beobachtungsformen (Dimensionen) .....	299
8.4.2	Beobachtung im Rahmen qualitativer Forschung .....	302
8.4.3	Beobachtung im Rahmen quantifizierender Forschung .....	304
8.4.4	Hilfsmittel .....	307
8.4.5	Beobachterfehler, -effekte und -training .....	307
8.4.6	Probleme und Grenzen der Beobachtung .....	310
<b>9.</b>	<b>Datenaufbereitung, -sicherung und -weitergabe .....</b>	<b>312</b>
9.1	Aufbereitung, Sicherung und Weitergabe quantitativer Daten ( <i>Westle</i> ).....	312
9.2	Aufbereitung qualitativer Daten ( <i>Krumm</i> ).....	318
<b>10.</b>	<b>Grundlagen der quantitativen Datenanalyse (<i>Westle</i>).....</b>	<b>324</b>
10.1	Vorbereitende Schritte: Metadaten, Variablenliste und Grundauszählung .....	324
10.2	Gewichtungen .....	325
10.3	Univariate Analyse .....	326
10.4	Bivariate Analyse .....	329
10.5	Multivariate Analyse .....	334
<b>11.</b>	<b>Grundlagen der qualitativen Datenanalyse (<i>Krumm</i>).....</b>	<b>340</b>
11.1	Sozialwissenschaftliche Hermeneutik .....	340
11.1.1	Geschichtliche Grundlagen .....	341
11.1.2	Hermeneutische Methoden heute .....	344
11.1.3	Fallrekonstruktion und Sequenzanalyse .....	347
11.1.4	Objektive Hermeneutik .....	352
11.1.5	Politikwissenschaftliche Anwendungsschwerpunkte und Grenzen .....	356
11.2	Kategorisierende und typenbildende Verfahren .....	358
11.2.1	Grundlagen und Vorgehensweise .....	358

11.2.2	Grounded Theory .....	363
11.2.3	Empirisch begründete Typenbildung .....	367
<b>12.</b>	<b>Ausgewählte Verfahren der Erhebung und Analyse von Texten .....</b>	<b>370</b>
12.1	Dokumentenanalyse ( <i>Noetzel/Krumm/Westle</i> ).....	370
12.1.1	Begriffsklärung: Dokumente, Quellen, Akten .....	370
12.1.2	Vorgehensweise bei der Dokumentenanalyse .....	373
12.1.3	Digitale Dokumente und Internetquellen .....	379
12.1.4	Möglichkeiten und Grenzen der Dokumentenanalyse ...	381
12.2	Inhaltsanalyse, insbesondere qualitative Inhaltsanalyse ( <i>Kuckartz/Rädiker</i> ).....	382
12.2.1	Was ist Inhaltsanalyse? .....	382
12.2.2	Entstehungshintergrund der qualitativen Inhaltsanalyse .....	383
12.2.3	Die Inhaltsanalyse in der Politikwissenschaft .....	384
12.2.4	Grundbegriffe und Vorgehensweise der qualitativen Inhaltsanalyse .....	385
12.2.6	Inhaltlich strukturierende qualitative Inhaltsanalyse: der Ablauf in sechs Phasen .....	388
12.2.6	Computergestützte Umsetzung qualitativer Inhaltsanalyse .....	395
12.3	Quantitative Inhaltsanalyse ( <i>Heyder</i> ).....	396
Literatur	.....	406

---

## Verzeichnis der Schaubilder

Schaubild 1.1/1:	Wichtigkeit von „Politik“ bei West- und Ostdeutschen im Vergleich zu anderen Lebensbereichen – 1980 bis 2012	20
Schaubild 1.1/2:	Interesse an Politik	21
Schaubild 1.1/3:	Image von Politikern bei den Deutschen: Prozentanteile negatives Image	21
Schaubild 1.2/1:	Definitionen von Politik	23
Schaubild 1.2/2:	Untersuchungsebenen des Politischen Systems	29
Schaubild 1.2/3:	Untersuchungsbereiche/Dimensionen von Politik	30
Schaubild 1.3/1:	Definition von Wissenschaft	31
Schaubild 1.3/2:	Rationalitätspostulat der Wissenschaft	31
Schaubild 1.3/3:	Paradigmata der Politikwissenschaft	36
Schaubild 1.3/4:	Teilbereiche der Politikwissenschaft	41
Schaubild 1.3/5:	Sektionen, Arbeitskreise und Ad-hoc-Gruppen in der DVPW (Stand 2017)	44
Schaubild 1.4/1:	Gegenstände empirischer politikwissenschaftlicher Forschung und Gegenstände außerhalb empirischer Forschung: Beispiele	46
Schaubild 1.4/2:	Typologie von Zielen sozialwissenschaftlicher Studien	49
Schaubild 1.4/3:	Max Webers Postulat der Werturteilsfreiheit	53
Schaubild 1.4/4:	Unterschiede im Wissenschaftsverständnis und Vorgehen qualitativer und quantitativer empirischer Sozialforschung	56
Schaubild 2.1/1:	Allgemeine Merkmale von Theorien	71
Schaubild 2.3/1:	Begriffe und Definitionen	80
Schaubild 2.3/2:	Beispiel für unterschiedliche Folgen von Definitionen	82
Schaubild 2.3/3:	Typen von Aussagesätzen	84
Schaubild 2.3/4:	Beispiel für Arten von Aussagen	84
Schaubild 2.3/5:	Typologie von Verfassungsordnungen nach Aristoteles	90
Schaubild 2.3/6:	Grundtypen demokratischer Systeme nach Lijphart:	91
Schaubild 2.4/1:	Variable	97
Schaubild 2.4/2:	Struktur von Wenn-dann-Hypothesen mit dichotomen Variablen	103

## Verzeichnis der Schaubilder

---

Schaubild 2.4/3:	Beispiele für unterschiedliche Zusammenhänge zwischen zwei Variablen	104
Schaubild 2.4/4:	Ökologischer Fehlschluss	106
Schaubild 2.4/5:	Erklärungsmuster kollektiver Regelmäßigkeiten	107
Schaubild 2.4/6:	Muster einer deduktiv-nomologischen Erklärung	109
Schaubild 2.4/7:	Struktur von Erklärungen, Prognosen, Interventionen	110
Schaubild 2.4/8:	Struktur einer induktiv-statistischen Erklärung	112
Schaubild 2.4/9:	Alltagsbeispiel zum Korrespondenzproblem	114
Schaubild 2.4/10:	Korrespondenzproblem	114
Schaubild 2.5/1:	Drei mögliche Formen des Syllogismus	125
Schaubild 2.5/2:	Drei Formen des Syllogismus am Beispiel von Duvergers ‚Gesetz‘	126
Schaubild 2.5/3:	Hermeneutische und kodierende Methoden im Vergleich	128
Schaubild 3/1:	Forschungsprozess quantitative Forschung	140
Schaubild 3/2:	Forschungsprozess qualitative Forschung	141
Schaubild 4.2/1:	Beispiel zur Konzeptspezifikation/Begriffsexplikation	153
Schaubild 4.2/2:	Beispiel zur Konzeptspezifikation/Aufteilung einer deskriptiven Fragestellung in Teilfragen	153
Schaubild 4.2/3:	Beispiel zur Konzeptspezifikation/Formulierung von Hypothesen	154
Schaubild 5.2/1:	Vorexperimentelles Design	157
Schaubild 5.2/2:	Grundmuster des Experimentaldesigns: Vorher-Nachher mit Kontrollgruppe	159
Schaubild 5.2/3:	Solomons 4-Gruppen-Design	163
Schaubild 5.2/4:	Faktorielles Design	164
Schaubild 5.2/5:	Drittvariablen-Effekte auf bivariate Zusammenhänge	168
Schaubild 5.2/6:	Aufdeckung eines intervenierenden Drittvariablen-Effekts auf den Zusammenhang zwischen Geschlecht und Autofahrfähigkeit	169
Schaubild 5.3/1:	Lebenszyklus-, Kohorten- und Situationseffekt	172
Schaubild 5.4/1:	Most-Similar- und Most-Different-Systems-Design	178
Schaubild 6.1/1:	Übersicht über Auswahlverfahren – Teilerhebungen	181
Schaubild 6.2/1:	Überblick zu Grundbegriffen	184
Schaubild 6.2/2:	Normalverteilung	186

Schaubild 6.3/1:	Beispiel eines Quotenplans	198
Schaubild 6.3/2:	Beispiel für Schwierigkeiten einer Quotenstichprobe	200
Schaubild 7.1/1:	Arten von Variablen	204
Schaubild 7.2/1:	Morphismen	208
Schaubild 7.2/2:	Mess-Skalen	211
Schaubild 7.2/3:	Beispiel für einen Summenindex	218
Schaubild 7.2/4:	Beispiel für einen Kombinationsindex	218
Schaubild 7.2/6:	Beispiel für ein Semantisches Differential/Polaritätenprofil	219
Schaubild 7.2/7:	Vier mögliche Itemcharakteristiken	220
Schaubild 7.2/8:	Beispiel für eine Thurstone-Skala	222
Schaubild 7.2/9:	Beispiel für eine Likert-Skala	224
Schaubild 7.2/10:	Beispiel für eine Guttman-Skala	225
Schaubild 7.2/11:	Beispiel zur Indikatoren-Korrelationsmatrix bei der internen/externen Konstruktvalidierung	232
Schaubild 7.2/12:	Beispiel zur Multitrait-Methodenmatrix	233
Schaubild 7.2/13:	Messmodell für 3 Faktoren und 8 Indikatoren	234
Schaubild 8.1/1:	Beispiele zu Fehlern – Merkmale des Erhebungsinstrumentes	242
Schaubild 8.1/2:	Beispiele zu Fehlern – Merkmale des Befragten	247
Schaubild 8.1/3:	Beispiele zu Fehlern – Merkmale des Interviewers und der Interviewsituation	250
Schaubild 8.2/1:	Beispiele für geschlossene, teiloffene und offene Fragen	254
Schaubild 8.2/2:	Beispiele für dichotome Ja/Nein-Fragen und für dichotome Alternativfragen	256
Schaubild 8.2/3:	Beispiel für eine geschlossene Einzelfrage	257
Schaubild 8.2/4:	Beispiele für eine Auswahlfrage und eine Rating-Frage	258
Schaubild 8.2/5:	Beispiel für eine Ranking-Frage (Rangordnungsfrage)	259
Schaubild 8.2/6:	Beispiele für eine Rating-Itematterie	260
Schaubild 8.2/7:	Beispiele für eine Filter- und eine Gabelfrage	262
Schaubild 8.2/8:	Tipps zur Formulierung von Fragen und Antwortvorgaben	264
Schaubild 8.2/9:	Beispiel für ein Antwortkategorien-Listenblatt	270
Schaubild 8.2/10:	Beispiel für eine optische Präsentation einer Antwortskala (politische Links-Rechts-Einstufung)	270

## Verzeichnis der Schaubilder

---

Schaubild 8.4/1:	Dimensionen wissenschaftlichen Beobachtens	299
Schaubild 8.4/2:	Phasen einer beobachtungsorientierten qualitativen Fallstudie	302
Schaubild 8.4/3:	Beispiel für Ausschnitte aus einem Beobachtungsschema	305
Schaubild 9.1/1:	Ausschnitt aus einem Fragebogen	314
Schaubild 9.1/2:	Ausschnitt aus einem Codeplan	315
Schaubild 9.1/3:	Ausschnitt aus einer Datenmatrix	316
Schaubild 9/2.1:	Auswahl der Transkriptionsregeln nach GAT	321
Schaubild 10.2/1:	Verteilungen der Bevölkerung in West und Ost im Mikrozensus 2015 und im Allbus 2016 ungewichtet und mit personenbezogenem Ost-West-Gewicht	325
Schaubild 10.3/1:	Beispiele zur univariaten Analyse: Interesse an Politik, Schulabschluss	328
Schaubild 10.4/1:	Beispiele zur bivariaten Analyse: Interesse an Politik in Abhängigkeit von (a) Geschlecht und (b) Schulabschluss	331
Schaubild 10.4/2:	Beispiele zur bivariaten Analyse: Interesse an Politik und (a) Geschlecht sowie (b) Schulabschluss: absolute Häufigkeiten, Spalten-, Zeilen- und Zellenprozent	332
Schaubild 10.4/3:	Beispiele zur bivariaten Analyse: Interesse an Politik (Skala von 1 bis 5) in Abhängigkeit von Geschlecht und Schulabschluss: Mittelwerte und Standardabweichungen	333
Schaubild 10.5/1:	Multivariate Zusammenhänge – zwei unabhängige Variablen: Mittelwerte Interesse an Politik (1-5)	335
Schaubild 10.5/2:	Multivariate Zusammenhänge – drei unabhängige Variablen: Mittelwerte Interesse an Politik (1-5)	336
Schaubild 10.5/3:	Streudiagramm	337
Schaubild 10.5/4:	Bivariate und Multiple lineare Regression – abhängige Variable = Interesse an Politik (1 = überhaupt nicht bis 5 = sehr stark)	338
Schaubild 11.1/1:	Hermeneutische Ansätze im Überblick	342
Schaubild 11.1/2:	Sinnverstehen und soziales Handeln bei Max Weber	343
Schaubild 11.1/3:	Hauptströmungen hermeneutischer Untersuchungsmethoden	346
Schaubild 11.1/4:	Schritte einer hermeneutischen Fallrekonstruktion	348
Schaubild 11.1/5:	Sequenzialität von Handlungspraxis	349

Schaubild 11.1/6:	Einige Grundannahmen der Objektiven Hermeneutik	352
Schaubild 11.1/7:	Subjektiver und objektiver Sinn bei Weber und Oevermann	353
Schaubild 11.1/8:	Interpretationsprinzipien der Objektiven Hermeneutik	355
Schaubild 11.2/1:	Schema einer kodierenden Auswertungsstrategie	359
Schaubild 11.2/2:	Beispiele für Kategorienschemata	361
Schaubild 11.2/3:	Einige Grundbegriffe der Grounded Theory	364
Schaubild 11.2/4:	Empirisch begründete Typenbildung	367
Schaubild 12.1/1:	Anwendungsschwerpunkte von Dokumenten-, Quellen- und Aktenanalyse	372
Schaubild 12.1/2:	Phasen einer dokumentenanalytischen Fallstudie	374
Schaubild 12.1/3:	Stufen der Analyse einzelner Dokumente	376
Schaubild 12.1/4:	Typologie von Aussagesätzen	377
Schaubild 12.1/5:	Kategorisierungsschema digitale Dokumente	381
Schaubild 12.1/1:	Generelles Ablaufschema qualitativer Inhaltsanalysen	388
Schaubild 12.2/2:	Verteilung von Kategorien auf Fälle im Code-Matrix-Browser von MAXQDA	396
Schaubild 12.3/1:	Formen der quantitativen Inhaltsanalyse	399
Schaubild 12.3/2:	Fachbegriffe der quantitativen Inhaltsanalyse	401



---

## 1. Einleitung

*"Was, Ihre Tochter studiert Politikwissenschaft? Wozu soll das denn gut sein? Damit lässt sich kein Geld verdienen! Oder will sie Bundeskanzlerin werden? Lachhaft! Die Welt lässt sich nicht verbessern und mit Politik schon überhaupt nicht."* Nach vielen süffisanten Kommentaren dieser Art zog Mutter es vor, auf entsprechende Fragen zu sagen, „sie studiert so etwas ähnliches wie Geschichte“. Dies brachte ihr keine abfälligen Kommentare mehr ein (empirische Story aus den 1970ern).

### 1.1 Image der Politikwissenschaft: Politik und/oder Wissenschaft?

Zwar ist es heute nicht mehr so absurd wie damals, als Frau Kanzlerin werden zu wollen, aber das Image des Wertlosen und Anrühigen haftete der Politikwissenschaft nicht nur in den späten 70er Jahren an, sondern auch noch im ersten Jahrzehnt des neuen Jahrtausends, wie in der Erstauflage dieses Lehrbuchs gezeigt. Und: Das ist vermutlich heute nicht viel anders. Diese Aussage ist nun ansatzweise schon ein Beispiel für Politikwissenschaft. Denn eine solche Vermutung würde in wissenschaftlicher Terminologie als Hypothese, als Annahme über die Realität ohne Beweise oder Gegenbeweise bezeichnet. Was unterscheidet aber dann, so ist zu fragen, eine wissenschaftliche Hypothese von einer mit lautstarker Überzeugungskraft am Kaffeekränzchen oder Stammtisch vorgebrachten, ebenso unbewiesenen Behauptung? Gemeinsam kann beiden sein, dass sie zunächst einmal auf Alltagserfahrung beruhen und nicht bewiesen sind. Im Unterschied zur Alltagsvermutung ist es für das Aufstellen einer wissenschaftlichen Hypothese sinnvoll, als Grundlage nicht nur auf eine einzige oder mehrere eher zufällige, individuelle Erfahrungen zurückzugreifen, sondern auf eine systematische Sammlung von Hinweisen, die sie stützen – dies ist ähnlich wie im Krimi die Sammlung von Indizien. Später, wenn es an die Beweisfrage geht, erfordert die Prüfung einer wissenschaftlichen Hypothese zudem auch die Berücksichtigung von Gegenindizien.

Will man nun Indizien für das negative Image des Fachs Politikwissenschaft bei der Bevölkerung finden, reicht es offensichtlich nicht, auf die eigene, unsystematisch gewonnene Erfahrung oder Meinung über die Ansichten der Mitbürger zurückzugreifen, denn die Erfahrungen anderer Personen zu demselben Thema könnten ja völlig anders sein, wären also intersubjektiv nicht identisch. Ein möglicher, vergleichsweise direkter Weg wäre es, die Bürger danach zu fragen, was sie von Politikwissenschaft halten, und dann die Antworten auszuwerten. Das ist – soweit bekannt – allerdings bisher nicht geschehen. Also soll hier versucht werden, sich auf indirekte Weise der Indizien suche zu nähern, z.B. folgendermaßen: Bekannt ist erstens, dass Politik für die meisten Bundesbürger nicht nur in den 70er Jahren, sondern auch später durchgängig ein nebensächlicher, unwichtiger Lebensbereich ist. Dies wird bspw. aus Befragungen des ALLBUS (eine in zweijährigem Turnus erhobene

## 1. Einleitung

wissenschaftliche Repräsentativbefragung der GESIS bei der erwachsenen Bevölkerung in Deutschland), wie sie in Schaubild 1.1/1 anhand von Mittelwerten ausgewiesen sind, deutlich: Wenn die Wichtigkeit auf einer Skala von 1 bis 7 beurteilt wird, rangiert der Lebensbereich Politik und öffentliches Leben regelmäßig sowohl in West- als auch in Ostdeutschland im Durchschnitt der Bevölkerungsantworten auf dem vorletzten Platz vor Religion und Kirche.

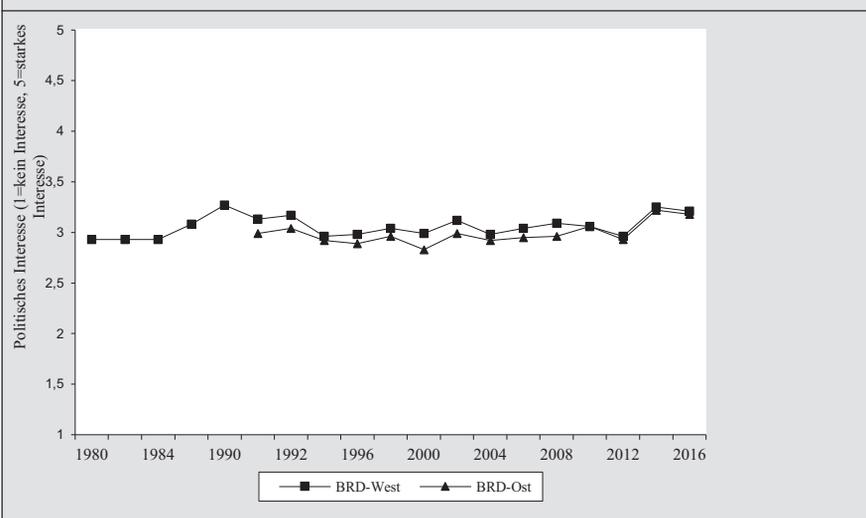
Schaubild 1.1/1: Wichtigkeit von „Politik“ bei West- und Ostdeutschen im Vergleich zu anderen Lebensbereichen – 1980 bis 2012: Mittelwerte: 1=überhaupt nicht wichtig bis 7=sehr wichtig									
	West						Ost		
Jahr	80	86	90	92	98	12	92	98	12
Familie + Kinder	6.29	6.37	6.25	6.19	6.13	6.45	6.60	6.42	6.61
Beruf + Arbeit	5.75	5.72	5.40	5.70	5.29	5.61	6.27	5.60	5.77
Freizeit + Erholung	5.80	5.67	5.61	5.77	5.47	5.61	5.77	5.37	5.71
Freunde + Bekannte	5.43	5.51	5.45	5.74	5.63	5.67	5.47	5.50	5.72
Verwandtschaft	4.56	4.79	4.92	5.02	5.13	5.17	5.23	5.31	5.39
Religion + Kirche	3.85	4.00	3.52	3.90	3.88	3.58	2.49	2.38	2.40
Politik + öff. Leben	4.31	4.52	4.48	4.67	4.16	4.23	4.15	3.82	4.04

*Fragetext:* Auf diesen Karten hier stehen verschiedene Lebensbereiche. Wir hätten gerne von Ihnen gewusst, wie wichtig für Sie diese einzelnen Lebensbereiche sind. Auf jeder dieser Karten hier sehen Sie rechts eine Skala mit 7 Feldern. Das unterste Feld mit der Zahl 1 bedeutet, dass dieser Lebensbereich für Sie unwichtig ist. Das Feld 7 ganz oben bedeutet, dass der betreffende Lebensbereich für Sie sehr wichtig ist. Mit den Zahlen dazwischen können Sie Ihre Antworten abstufen. Schauen Sie sich bitte erst einmal alle Kärtchen an. Nennen Sie mir dann für jedes Kärtchen den jeweiligen Buchstaben und die Zahl, für die Sie sich entschieden haben. (A) Eigene Familie und Kinder, (B) Beruf und Arbeit, (C) Freizeit und Erholung, (D) Freunde und Bekannte, (E) Verwandtschaft, (F) Religion und Kirche, (G) Politik und öffentliches Leben. *Quelle:* ALLBUS, eigene Berechnungen, gewichtet mit wghtptow (personen- und zeitbezogenes Transformationsgewicht).

Mit der geringen Wichtigkeit von Politik als Lebensbereich korrespondiert, dass auch das durchschnittliche Interesse an Politik über Jahrzehnte hinweg nicht besonders groß ist, wie in Schaubild 1.1/2 deutlich wird.

## 1.1 Image der Politikwissenschaft: Politik und/oder Wissenschaft?

Schaubild 1.1/2: Interesse an Politik



Hiermit sind nun verschiedene Indizien dafür zusammengetragen, dass Politik für die Mehrheit der Bundesbürger eher randständig ist. Daraus lässt sich jedoch noch nicht auf ein negatives Image von Politikwissenschaft schließen. Allerdings kann man zweitens sehen, dass eine große Zahl von Menschen in der Bundesrepublik unzufrieden mit den Politikern ist, wie in Schaubild 1.1/3 illustriert.

Schaubild 1.1/3: Image von Politikern bei den Deutschen:  
Prozentanteile negatives Image

Jahr	West										Ost							
	82	88	90	91	92	93	96	98	02	08	91	92	93	96	98	02	08	
	74	68	73	70	79	78	81	70	80	75	74	83	82	89	82	87	83	

Itemtexte: Politiker interessieren sich nicht für die Meinung der einfachen Leute/ 1998, 2008: kümmern sich nicht um deren Gedanken

Quellen: ALLBUS 1982, 1990, 1991, 1996, 1998, 2002, 2008, Politische Kulturen im vereinten Deutschland 1992, 1993; eigene Berechnungen

Aus der Unwichtigkeit von Politik als Lebensbereich und dem geringen Interesse an ihr lässt sich nun aber schließen, dass die meisten Menschen sich vermutlich nicht sehr intensiv mit Politik und schon gar nicht mit Politikwissenschaft beschäftigen. Somit dürften ihnen auch die Unterschiede zwischen Politik, Politikern und Politikwissenschaft nicht deutlich sein. Deshalb ist die

## 1. Einleitung

---

Wahrscheinlichkeit hoch, dass Bürger das negative Bild, welches sie von der Politik bzw. den Politikern haben, auch auf die Wissenschaft, die sich mit Politik auseinandersetzt, übertragen. Diese Indizien bilden somit ein Beispiel für die Erzeugung oder Herleitung einer Hypothese, in wissenschaftlicher Terminologie: für die *Hypothesengenerierung*; (zum Beweis oder Gegenbeweis später).

Was ist nun der Unterschied zwischen Politik und Politikwissenschaft? Die Beantwortung dieser Frage bzw. die Suche nach Definitionen von Politik, Wissenschaft und Politikwissenschaft wird die nächsten beiden Abschnitte einnehmen. Dabei geht es um den Gegenstand des Fachs, also Politik, ebenso wie um das Verständnis von Wissenschaft und um verschiedene Paradigmata (Strömungen, Theorieansätze) der Politikwissenschaft sowie um ihre Teilbereiche. Abschließend wird in diesem Einleitungskapitel angesprochen, welche Bedeutung der Methodologie und den Methoden in Forschung und Lehre der empirisch orientierten Politikwissenschaft zukommt, und es werden Vorgehen sowie Ziele und Grenzen der vorliegenden Einführung in die Methoden der Politikwissenschaft skizziert sowie einige Hinweise zum Umgang mit dieser Einführung während des Studiums gegeben.

### 1.2 ‚Denn sie wissen nicht, was sie tun‘ – Gegenstand der Politikwissenschaft: Definitionen ohne Ende?

Um die Frage, was Politikwissenschaft eigentlich ist, zu beantworten, ist es sinnvoll, sie erst einmal in ihre zwei Bestandteile – also Politik und Wissenschaft – aufzuteilen.

#### 1.2.1 Was ist Politik? Vom Problem der Politikwissenschaft, ihren Gegenstand zu definieren

In der Politikwissenschaft gibt es keine einheitliche, allgemein anerkannte Definition ihres Untersuchungsgegenstandes, also der *Politik*. Allerdings lassen sich Definitionen von unterschiedlichem Allgemeinheitsgrad finden. Dabei gilt: Je allgemeiner und je abstrakter Definitionen sind, desto weniger sind sie angreifbar und werden allgemeine Anerkennung finden. Die Kehrseite davon ist, dass solche Definitionen zumeist schwer verständlich sind und die Gefahr bergen, nichtssagend zu sein.

Ein Beispiel für eine leicht verständliche Definition mit geringem Abstraktionsgrad ist in Schaubild 1.2/1 oben gezeigt. Auf den ersten Blick erscheint diese Definition wohl völlig zutreffend. Wenn man jedoch einen Moment darüber nachdenkt, kann man schon einige Kritikpunkte daran finden. So gibt es bspw. auch in der Familie, also einer Gruppe von Menschen, menschliches Handeln, das auf die Herstellung allgemein verbindlicher Regeln in dieser Gruppe abzielt, z.B. wer wann das Geschirr zu spülen hat – das würde

## 1.2 ‚Denn sie wissen nicht, was sie tun‘

man jedoch kaum als „Politik“ bezeichnen. Zu fragen wäre hier also: „in was für einer Gruppe von Menschen“? Als Antwort gelangt man schnell zu solchen Kategorien wie „Gesamtgesellschaft“ oder „Staat“. Aber es gibt auch unterhalb dieser Ebene Politik, z.B. Landes- oder Kommunalpolitik, oder auch oberhalb dieser Ebene, nämlich inter- und supranationale Politik. Außerdem könnte man fragen: Soll als Politik nur „Handeln“ gelten oder auch „Denken“ und „Fühlen“ sowie „Ergebnisse von Denken, Fühlen und Handeln“ wie z.B. ein Wahlausgang oder die Strukturen einer politischen Partei?

Die zweite in Schaubild 1.2/1 gezeigte Definition ist dagegen sehr abstrakt und relativ breit anerkannt, aber schwieriger zu verstehen. Was besagt diese Definition? ‚Autoritativ‘ bedeutet hier letztverantwortlich und allgemein verbindlich, ‚Allokation‘ heißt Zuweisung, Zuteilung. ‚Mit, Werten‘ sind alle materiellen und immateriellen Güter positiver und negativer Art gemeint, also angefangen von Geld über Normvorstellungen, wie sie etwa in Gesetzen und Regeln zum Ausdruck kommen, bis hin zu Sanktionen oder Strafen.

### Schaubild 1.2/1: Definitionen von Politik

- |                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                                        |
|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|
| <p>(1) geringer Abstraktionsgrad:<br/>„Politik ist jenes menschliche Handeln, das auf die Herstellung und Durchsetzung allgemein verbindlicher Regelungen und Entscheidungen (d.h. von ‚allgemeiner Verbindlichkeit‘) in und zwischen Gruppen von Menschen abzielt“ (Patzelt 2013: 22).</p> <p>(2) hoher Abstraktionsgrad:<br/>„Politik ist die autoritative Allokation von Werten“ (Easton 1965a, Übersetzung von Mols 1996: 27).</p> |
|----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------|

Nicht nur der Abstraktionsgrad möglicher Definitionen von Politik variiert, sondern auch die inhaltlich damit verknüpften Assoziationen. Insbesondere mit den verschiedenen Paradigmata (vgl.u.) verbinden sich auch unterschiedliche Politikbegriffe. So steht der Politikbegriff des normativ-ontologischen Paradigmas – „[...] der wahre Begriff von Politik ist der Begriff der guten Politik“ (Sternberger 1978: 440) – in deutlichem Kontrast zum sog. realistischen Politikbegriff, der mit Interessen, Macht und Kampf assoziiert wird: „Das Wesen aller Politik ist [...] Kampf, Werbung von Bundesgenossen und von freiwilliger Gefolgschaft“ (Weber 1980/1921: 852) und „’Politik‘ würde für uns also heißen: Streben nach Machtanteil oder nach Beeinflussung der Machtverteilung“ (Weber 1988: 506). Der historisch-dialektische Politikbegriff rekurriert auf die ökonomischen Verhältnisse als Ursachen für die Entstehung von Klassen und den Kampf zwischen ihnen: „Politik ist eine historische Erscheinung; sie entsteht mit dem Privateigentum an Produktionsmitteln, mit den Klassen und dem Staat. [...] Mit dem Verschwinden der Klassen, mit dem

Absterben des Staates wird auch die Politik aus dem Leben der Gesellschaft verschwinden“ (Böhme 1988: 754). Die beiden im Schaubild angeführten Beispiele passen zum empirisch-analytischen Paradigma.

So wird verständlich, dass je nach Forschungsinteresse und ggf. auch je nach wissenschaftstheoretischem oder ideologischem Standpunkt bei der Definition des Gegenstandsbereiches der Politikwissenschaft unterschiedliche Merkmale der Gesellschaft in den Vordergrund geraten (ausführlicher z.B. Rohe 1986, Berg-Schlösser/Stammen 2013).

Jetzt ist man als Leser/in möglicherweise sehr unzufrieden, weil man noch immer nicht über eine griffige und leicht verständliche Definition von Politik verfügt. Dennoch haben diese Ausführungen ihren Sinn. Was ist daraus zu lernen? Erstens: Keine Definition ist per se empirisch (realitätsbezogen) richtig oder falsch, sondern Definitionen sind Konventionen (Vereinbarungen, sog. Nominaldefinitionen), deren Angemessenheit sich erst an ihrer Nützlichkeit für bestimmte Zwecke erweist. Zweitens: Wenn man einer Definition begegnet, sollte man versuchen diese auf verschiedene Aspekte des Gegenstandes anzuwenden. Passt sie nicht auf alle Aspekte, ist es keine „einschließliche“ Definition. Drittens: Passt die Definition auch auf Aspekte außerhalb des gemeinten Gegenstandes, ist es keine „ausschließliche“ Definition. Viertens ist zu fragen, woher die Definition kommt (von wem und aus welcher Zeit und welchem Kontext sie stammt, welche ideologische oder wissenschaftstheoretische Prägung ihr anhaften mag) und welchen Zwecken sie dient.

Definitionen sind also Konventionen, aber sie sind dennoch nicht völlig beliebig. Für wissenschaftliches, insbesondere für empirisches Arbeiten sind präzise und offen gelegte Arbeits-Definitionen des jeweiligen Gegenstandsbereiches, mit dem man sich befasst, unumgängliche Vorbedingung aller weiteren Arbeiten.

### 1.2.2 Politik als Staat und Regierung oder als politisches System?

Politikwissenschaft als eigenständige Disziplin ist noch relativ jung und wurde in Deutschland erst in den 1950er Jahren eingeführt. Hintergrund waren unter anderem die Bemühungen der Alliierten um eine Verankerung der Demokratie in der deutschen Gesellschaft. Gegenstände und Themen, mit denen sich die Politikwissenschaft heute befasst, wurden vorher in Teilen von verschiedenen anderen Disziplinen behandelt, so z.B. von der Philosophie, Geschichte und Ökonomie, den Staats-, Rechts- und Verwaltungswissenschaften sowie den heute verschwundenen Kameral- und Polizeywissenschaften. Dementsprechend waren auch die ersten Hochschulprofessoren des Fachs nicht von „gelernten Politikwissenschaftlern“, sondern von fachfremden, aber interessierten Professoren besetzt. Diese brachten entsprechend ihrer Vorbildung durchaus unterschiedliche Vorstellungen vom Gegenstand ihres Faches sowie den zu verwendenden Methoden und Zielen in die sich entwickelnde

Disziplin ein (z.B. Lehmbruch 1967: 27-28). Tendenziell lässt sich seither im Zeitablauf eine *Ausweitung der von der Politikwissenschaft behandelten Gegenstände und ihres Gegenstandsverständnisses* beobachten. So standen zu Anfang vor allem philosophische und geistesgeschichtliche Themen im Mittelpunkt. Unter demokratietheoretischer Perspektive erfolgte zunehmend auch eine Beschreibung und Analyse des deutschen Regierungssystems und anderer westlicher Demokratien sowie der Vergleich mit sozialistischen Staaten und schließlich auch die Beschäftigung mit Fragen der inter- und supranationalen Politik (zur Geschichte der Politikwissenschaft s. z.B. Andrews 1982, Almond 1996, Lietzmann/Bleek 1996).

Allerdings war das Verständnis von Politik dabei auf die *Verfassungs- und Regierungsinstitutionen im engen Sinn* begrenzt. Insbesondere die vergleichende Analyse verschiedener Staaten förderte Defizite dieses Politikverständnisses der Regierungslehre zutage. Zentrales Problem dabei war, dass man häufig nicht über eine additive Aneinanderreihung verschiedener Studien einzelner Länder hinauskam, da zu viele der politischen Institutionen und folglich auch das jeweils gesamte, spezifische Institutionengefüge nicht vergleichbar erschienen, z.B. weil namentlich identische oder ähnliche Ämter oder Institutionen verschiedene Aufgaben erfüllten oder aber umgekehrt dieselbe Aufgabe in verschiedenen Staaten durch unterschiedliche Institutionen bearbeitet wurde (z.B. Macridis 1955).

So wurden Regierungssysteme in den 50er und 60er Jahren vor allem vor dem Hintergrund der Auseinandersetzung zwischen demokratischen und nicht-demokratischen Herrschaftsformen betrachtet. Im Zentrum stand dabei der Regierungsapparat, und zusätzlich wurden nunmehr Institutionen und Verfahren, die am Zustandekommen und an der Durchführung politischer Entscheidungen beteiligt sind, wie z.B. Parteien und Verbände, berücksichtigt (z.B. Bellers/Kipke 1993/2006: 9). Zentrale Qualifikationsmerkmale für eine demokratische Regierungsweise waren das Recht auf freie Meinungsäußerung, freie Wahlen, Mehrparteiensystem, unabhängige Gerichte, Verbandspluralismus sowie die Gewaltenteilung zwischen den obersten Staatsorganen zum Zweck der gegenseitigen Machtkontrolle. Bei nicht-demokratischen Herrschaftsformen wurden zumeist autoritäre und sozialistische bzw. kommunistische Regime unterschieden. In der umstrittenen Totalitarismustheorie wurden letztere mit faschistischen Regimen zusammengefasst. Damit verbunden waren die (eher einhelligen) Beobachtungen, dass zwar alle nicht demokratischen Regierungsformen mit repressiven Maßnahmen arbeiten, totalitäre Regime aber zusätzlich durch das Bekenntnis zu einer bestimmten Ideologie (z.B. im Sozialismus/Kommunismus zum Marxismus/Leninismus, im Faschismus zu Varianten der nationalsozialistischen Ideologie) und durch einen umfassenden Herrschaftsanspruch, der sich nicht nur auf die Politik, sondern auch auf die Gestaltung von Wirtschaft und Gesellschaft erstreckt, gekennzeichnet sind. Autoritären Diktaturen fehlt dagegen der Hintergrund einer

Ideologie und sie verzichteten weitgehend auf eine einheitliche Gestaltung von Wirtschaft und Gesellschaft, lassen also in diesen Bereichen eine gewisse Vielfalt zu. Gerade bei der Untersuchung autoritärer Systeme wurde immer offensichtlicher, dass die Konzentration auf formale Institutionen zu wenig Informationsgehalt hatte. Jürgen Hartmann (1980) bspw. betrachtete Informalität als Kern autoritärer Herrschaft, die konstitutionellen Formen seien lediglich Verkleidung. Dies verwies auf den Unterschied zwischen formaler Verfassungsstruktur und Verfassungsrealität, der vorher von der Politikwissenschaft kaum in den Blick genommen worden war. So wurde deutlich, dass manche Fragestellungen bei ausschließlicher Konzentration auf die Regierungsinstitutionen nicht beantwortet werden konnten.

Diese Aufdeckung von Defiziten der gängigen Untersuchungsweise trafen sich mit einem generellen Wandel in der Politikwissenschaft zu stärker theoriegeleitetem Vorgehen sowie den im angloamerikanischen Raum aufkommenden strukturfunktionalistischen und systemtheoretischen Ansätzen, die ihren Blick weniger auf formale Verfassungsstrukturen und Institutionen richteten und stattdessen auf Funktionen, Prozesse und Strukturen, die zwischen dem Regierungssystem und seiner Umwelt, der Gesellschaft, ablaufen und von Bedeutung für die Funktionsweise der Politik sind (z.B. Mohr 1997: 31, Naßmacher 2004: 506-507). Dieser Übergang von der Regierungslehre zur *Politischen Systemanalyse* wurde wesentlich durch das „Committee on Comparative Politics“ des amerikanischen „Social Science Research Council“ angestoßen und durch Arbeiten des Politikwissenschaftlers Gabriel Almond sowie David Easton begründet. Ausgangspunkt war die systemtheoretische Annahme, dass jedes politische System – gleichgültig wie einfach oder modern, wie demokratisch oder diktatorisch – als zentralen Zweck hat, gesamtgesellschaftlich verbindliche Regeln zu setzen, Konflikte verbindlich zu entscheiden. Dazu muss es bestimmte Grundfunktionen und Aufgaben erfüllen, ansonsten gerät es in für seinen Bestand bedrohliche Krisen. Die wichtigsten Funktionen differenzieren Almond (1956) und Almond/Powell (1966: 16-170) in Anlehnung an Easton (1953, 1965a,b) in Input- und Outputfunktionen aus. Zu den Inputfunktionen gehören nach Almond (a) die politische Sozialisation und Rekrutierung des politischen Personals, (b) die Interessenartikulation, (c) die Interessenaggregation und (d) die politische Kommunikation. Zu den Outputfunktionen gehören: (a) die Regelsetzung, (b) die Regelanwendung und (c) die Regelauslegung. Die Outputfunktionen umfassen also primär die staatlichen Handlungen und ähneln deutlich traditionellen Bestimmungen als Gesetzgebung, Gesetzesausführung und Gesetzesauslegung. Die Inputfunktionen beziehen sich dagegen auf den außerstaatlichen, den gesellschaftlichen Bereich in seinen politisch relevanten Aspekten. Während diese Grundfunktionen für alle politischen Systeme in gleicher Weise gelten, entwickeln die Systeme jedoch unterschiedliche Strukturen, also Institutionen, Ämter und Verfahren, um die Grundfunktionen zu erfüllen. So wird bspw. nach der klassischen Gewalten-

teilungslehre in Anlehnung an Montesquieu die Gesetzgebung dem Parlament, die Gesetzesausführung der Regierung und die Gesetzesauslegung der Gerichtsbarkeit zugeschrieben. In parlamentarischen Systemen erfolgt die Gesetzgebung jedoch im Zusammenspiel von Parlamentsmehrheit und Regierung. Mit diesem Analyseraster lassen sich also Strukturen, die bei oberflächlicher oder rein formaler Betrachtung ganz unterschiedlich erscheinen, entlang ihrer Funktion vergleichen und untersuchen.<sup>1</sup>

Ein weiterer Anlass zur Ausdehnung des Politikverständnisses ergab sich bei der Untersuchung von Zusammenbrüchen der Demokratie wie in Italien und Deutschland in der Zwischenkriegszeit sowie Problemen und Rückschlägen bei ihrem Aufbau in Ländern Lateinamerikas und Afrikas. Dabei stellte sich die Frage, warum sich einige dieser Demokratien als überlebens- bzw. entwicklungsfähig erwiesen hatten, andere jedoch nicht. Da sie sich in ihrer formalen Verfassungs- und Institutionenstruktur stark ähnelten, mussten diese Probleme andere Ursachen haben. Diese suchten die Forschergruppen um Gabriel Almond und Sidney Verba (1963) vor allem bei den politischen Wertorientierungen und Einstellungen der Bevölkerung, in der sog. *Politischen Kultur*. Die Ausdehnung des Politikbegriffs auf die Ebene der Bürger stieß in der Profession in Deutschland jedoch auf Vorbehalte, nicht zuletzt weil mit ihr eine erhebliche Erweiterung des Methodenarsenals der Politikwissenschaft einherging, da diese sich für die Analyse von Orientierungen und Verhaltensweisen der Bürger und ihrer politischen Organisationen nunmehr auch der Zugangsweisen von Psychologie und Soziologie bedienen musste. Da diese stark von einem einheitswissenschaftlichen Ideal geprägt waren, d.h. die Auffassung vertraten, dass alle Wissenschaften einheitliche theoretische Grundlagen haben, die ihre Methoden prägen sollten, bedeutete dies vor allem eine Erweiterung der geisteswissenschaftlichen, sog. qualitativen, verstehenden Zugänge um naturwissenschaftliche, quantitative, positivistische und erklärende Methoden, die wohl von einigen als unangemessen und von vielen als Bedrohung ihrer herkömmlichen Arbeitsweise empfunden wurden (z.B. Almond 1996, Naßmacher 2004: 507-508).

---

1 In der Literatur finden sich unterschiedliche Konzeptualisierungen des politischen Systems. So fassen manche unter das politische System primär die Regierungsinstitutionen und sehen sowohl Input-Strukturen (wie z.B. Parteien) als auch Output-Strukturen (wie z.B. Verwaltung) sowie das Soziale System (Gesellschaft) als dem politischen System externe Faktoren an, während andere deren politische Funktionen und Rollen als Bestandteile des politischen Systems fassen (z.B. Druwe 1995, Berg-Schlosser 2003). Für den hier verfolgten Zweck eines ersten Überblicks über Gegenstände der Politikwissenschaft wird der breitere Begriff des politischen Systems verwendet. Zu Schwächen des breiteren Ansatzes s. Macridis/Brown 1977, Berg-Schlosser/Müller-Rommel 1997.

## 1. Einleitung

---

Vor diesem Hintergrund entwickelten sich in allen sozialwissenschaftlichen Disziplinen scharfe Debatten zwischen qualitativer und quantitativer Forschung; zu einer Gegenüberstellung ihrer Kennzeichen Lamnek 1993: 244). Es gab aber auch immer wieder Bemühungen, diesen Graben zu überbrücken (z.B. Wilson 1982, Kelle/Erzberger 1999).

Dass die früher weitgehend ausgeschlossene Ebene der Bevölkerung inzwischen jedoch als Gegenstand der Politikwissenschaft fest etabliert ist, dürfte nicht zuletzt auch darauf zurückzuführen sein, dass ja gerade Demokratien – im Gegensatz zu allen anderen politischen Regimeformen – ihre Existenz von ihrem eigenen Anspruch her normativ (und mindestens in Form freier Wahlen auch faktisch) auf die Akzeptanz, die Zustimmung ihrer Mitglieder gründen. Die traditionelle Nicht-Berücksichtigung der Bevölkerung und ihrer politischen Auffassungen und Aktivitäten wäre somit für eine Demokratiewissenschaft und eine Politikwissenschaft in der Demokratie unangemessen.

In jüngerer Zeit ist in der Politikwissenschaft durch den Einfluss neuerer institutionentheoretischer und -ökonomischer Ansätze wieder eine Gegenbewegung hin zu einer stärkeren Betonung der Regierungsinstitutionen in engerem Sinn zu beobachten, jedoch kein Zurückfallen hinter die generelle Ausdehnung des Politikbegriffes (zu Neoinstitutionalismus grundlegend March/Olsen 1989).

### 1.2.3 Ebenen und Bereiche der Politik

Trotz mancher Schwächen wird hier für den Gegenstand der Politikwissenschaft der breite Begriff des Politischen Systems zugrunde gelegt. Vor diesem Hintergrund können verschiedene *Ebenen des Politischen Systems* unterschieden werden (Schaubild 1.2/2). Die *Makroebene* umfasst primär die wesentlichen Bestandteile des Regierungssystems, also z.B. Verfassung, Parlament, Regierung und weitere Verfassungsorgane. Die *Mesoebene* umfasst in erster Linie gesellschaftliche Gruppen und Organisationen wie Gewerkschaften, Unternehmensverbände, Parteien, Bürgerinitiativen sowie Massenmedien. Die *Mikroebene* umfasst die individuellen Akteure des politischen Systems, d.h. die Bürger/innen in ihren unterschiedlichen politischen Rollen (ihr Denken, Kommunizieren und Handeln). Sowohl für die Meso- als auch die Mikroebene gilt, dass nicht alles an den betreffenden Objekten in der Politikwissenschaft interessiert, sondern ausschließlich politisch relevante Aspekte, d.h. solche Facetten, die entweder von der Makroebene deutlich betroffen sind oder umgekehrt auf die Makroebene wirksam werden können. Politikwissenschaftliche Fragestellungen können sich auf nur eine dieser Ebenen und ihre internen Strukturen sowie Funktionszusammenhänge beziehen oder aber auf mehrere sowie auf Zusammenhänge und Beziehungen zwischen den Ebenen. So kann bspw. auf der Makroebene selbst analysiert werden, wie die verschiedenen staatlichen Institutionen ausgestaltet sind und wie ihre Macht-, Abhän-

## 1.2 ‚Denn sie wissen nicht, was sie tun‘

gigkeits- und Austauschbeziehungen untereinander sind. Ebenso kann auf der Mesoebene z.B. der innere Aufbau verschiedener Organisationen (z.B. Arbeitgeberverbände und Gewerkschaften) untersucht werden sowie ihre Beziehungen untereinander. Fragestellungen auf der Mikroebene könnten sich u.a. auf das Wahlverhalten der Bürger oder andere Partizipationsformen sowie auf ihre Einstellungen gegenüber den politischen Institutionen oder Akteuren richten. Die Ebenen übergreifende Fragestellungen wären bspw. solche nach Wirkungen der Makroebene (z.B. eines Gesetzes zur Geschwindigkeitsbeschränkung auf Autobahnen) auf die Mesoebene (Protest oder Befürwortung durch den ADAC) und/oder auf die Mikroebene (Befolgung oder Verweigerung bei den Autofahrern, ggf. mit vorheriger Einwirkung des ADAC auf seine Mitgliedschaft). Schließlich gehört auch die umgekehrte Kausalkette zu Fragestellungen der Politikwissenschaft, also z.B. Fragen danach, wie sich Bürger in Interessengruppen organisieren und ob und wie die Mikroebene direkt (z.B. bei Parlamentswahlen) oder vermittelt über Interessengruppen (deren Lobbyarbeit) auf die Makroebene einwirkt.

Makroebene
konstitutive Normen, Strukturen, Institutionen und Rollen des Systems (z.B.: Freiheit, Verfassung, Gewaltenteilung, Regierung, Minister)
Mesoebene
intermediäre Gruppen und Organisationen mit politischen Funktionen (z.B.: Parteien, Verbände, Gewerkschaften, Bürgerinitiativen, Massenmedien)
Mikroebene
die individuellen Bürger in ihrer Rolle als politische Akteure (z.B.: als Wähler, Parteimitglieder, Steuerzahler, Gesetzesunterworfenen)

Um den Gegenstand der Politikwissenschaft noch weiter in sich zu strukturieren, hat sich eine aus der angelsächsischen Literatur kommende Dimensionierung der *Untersuchungsbereiche* etabliert (Schaubild 1.2/3). Man differenziert dabei die Dimensionen der Polity, der Politics und der Policy. *Polity* meint die formale Dimension und bezieht sich auf den (zumeist längerfristig relativ stabilen) Handlungsrahmen der Politik, d.h. auf (schriftlich fixierte, aber auch ungeschriebene) konstitutive Werte und Normen sowie Institutionen, Strukturen und Rollen eines politischen Systems. Dieser Bereich der Politikwissenschaft befasst sich mit den Fragen, mittels welcher Institutionengefüge und Rollen politische Systeme ihre Aufgaben zu erfüllen versuchen. Dazu gehören auch die Fragen, welche Werte den Verfassungen unterliegen und wie diese in Institutionen und Gesetzen zum Ausdruck kommen. *Politics* meint die prozes-

## 1. Einleitung

---

suale Dimension und bezieht sich auf politische Handlungsabläufe. Dabei geht es um Fragen wie: Welche Machtkonstellationen bestehen zwischen verschiedenen politischen Akteuren, wie und warum verändern sie sich? Welche Regeln zur Konfliktlösung und Entscheidungsfindung gibt es? Wer setzt welche Interessen wie und mit welchem Erfolg durch? Welche Interessen haben aus welchen Gründen keine Chance? Welche Rolle spielen Institutionen im Prozess der Formulierung und Durchsetzung von Interessen? *Policy* meint die inhaltliche Dimension und bezieht sich auf konkrete politische Gestaltungsaufgaben. Es geht dabei insbesondere um die Fragen: Wie reagiert der Staat auf gesellschaftliche Anforderungen und mit welchem Resultat? Konkretere Fragen sind z.B.: Welche Aufgaben hat die Politik? Wie werden Probleme durch das politisch-administrative System wahrgenommen? Mit welchen Zielen, Mitteln und mit welchem Erfolg versucht der Staat, Lösungen für gesellschaftliche Probleme zu finden?

Schaubild 1.2/3: Untersuchungsbereiche/Dimensionen von Politik
Polity
konstitutive Normen und Strukturen des politischen Systems – Form (z.B. Systemtypus, Verfassungsordnung, parlamentarische/präsidentielle Demokratie, Regeln und Konventionen)
Politics
Aufgaben, Ziele, Programme – politische Prozesse (z.B. Willensbildungs- und Gesetzgebungsprozess)
Policy
konkrete politische Gestaltungsaufgaben – Inhalte (z.B. Außenpolitik, Bildungspolitik, Umweltpolitik)

Die Trennung in Untersuchungsbereiche ist als heuristische Typologisierung zu sehen. Real gibt es zwischen den Bereichen durchaus vielfältige Überschneidungen. (Ähnliche Unterscheidungen finden sich in nahezu jeder einschlägigen Einführung in die Politikwissenschaft.)

### 1.3 ‚Ist, was Wissen schafft, Wissenschaft?‘

Was ist Wissenschaft? Allgemeinstes Ziel von Wissenschaft ist immer der Erkenntnisgewinn, man will etwas genauer wissen; d.h. man hat eine Frage- oder Problemstellung. Dieses Ziel allein definiert jedoch noch nicht Wissenschaft, sondern würde z.B. auch bei einfacher Neugier zutreffen.